Der Humus hat seine eigenen Gesetze

Autor(en): **M.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **23 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

verarmen wie im üblichen Ackerbau. Ganz besonders nicht, wenn jede sich bietende Gelegenheit zum Zwischenfruchtbau und zur Gründüngung ausgenützt wird.

2. Als Kunstwiese säe man eine Kleegrasmischung und nicht irgend eine intensive Grasmischung, die den Boden noch mehr auspovert, wie das bei den heute so aktuellen tetrapoliden Raigrasmischungen der Fall ist. Es ist ein Irrtum zu glauben, mit zunehmendem Alter einer Wiese steige unweigerlich auch die Bodenfruchtbarkeit und die Qualität des Futters. Viele alte Wiesen und Weiden sind verunkrautet und liefern ein sehr schlechtes Futter (Kerbel, Hahnenfuß usw.). Es ist die Kunst der Nutzung und Düngung, daß Wiesen und Weiden mit zunehmendem Alter besser werden und nicht entarten. Zum Beispiel: Grasmatten, die nicht beweidet, werden mit zunehmendem Alter im Pflanzenbestand einseitig und verunkrauten unweigerlich. Dasselbe gilt, wenn sie im Winter nur immer bejaucht und nicht übermistet werden. Sind Nutzung und Düngung gut, gelingt es jedem Ackerbauer, nebst intensivem Ackerbau gute, gesunde und leistungsfähige Wiesen und Weiden zu erhalten, die für sein Vieh das Vorzugsfutter liefern.

Eine richtige Fruchtfolge, wie wir sie beschrieben haben, in der auch der Zwischenfruchtbau zweckmäßig und vorausschauend angepaßt wird, ist die erste Voraussetzung für den erfolgreichen biologischen Ackerbau. Zielbewußt wird damit auch die Grundlage zur erfolgreichen Unkrautbekämpfung geschaffen.

Fritz Dähler

Der Humus hat seine eigenen Gesetze

Nach Beendigung der Schneeschmelze, im Frühjahr, wird das Leben im Boden besonders aktiv. Es stehen Wärme und Feuchtigkeit in günstiger Verbindung zur Verfügung. War die Herbst- und Winterdüngung in Ordnung, so wird sich das Bodenleben langsam in seiner Qualität entfalten. Äußerlich ist dies erkenntlich an der größeren Wasserhaltigkeit des Bodens. Die Winterfeuchtigkeit bleibt länger erhalten. Bei schweren Böden wird auch die Luftführung besser. Mengenmäßig gewinnen auch jene Bakterien Bedeutung, welche den Untergrund aufschließen. Spezialisten unter ihnen holen die Spurenelemente aus dem Boden.

Das Wissen um die Spurenelemente ist noch immer mangelhaft. Es ist ein großes Geheimnis um sie. Nur manchmal werfen Forschungsergebnisse ein Licht auf sie.
Stark eisenhaltige Böden bringen ein Grün besonderer Leuchtkraft hervor. Mangan hat großen Einfluß auf die Aromabildung der Früchte. — Kobalt spielt eine Rolle bei der Versorgung mit Vitamin B. Die Metalle Chrom und Titan bewirken sichtliche Wachstumsveränderungen. Tee ist die manganreichste Pflanze unter allen Kulturgewächsen. Fichtennadeln speichern Uran in ungefähr der gleichen Menge wie die menschliche Lunge. Farne und Huflattich haben eine besondere Vorliebe für Aluminium. Der Jodgehalt ist höher in Pflanzen, die während des Wachstums sehr viel Sonne hatten. Diese Tatsache wirft ein Licht auf die verschiedene Wertigkeit der Pflanzen auf die Sonn- und Schattseiten unserer Gebirgstäler. Spurenelemente sind meist Salze von Metallen. Sie kommen in unwahrscheinlich kleinen Mengen im Boden vor. Der Kreislauf aller Metalle bewegt sich durch den Humus hindurch. —
Aber nur wertvoller Humus enthält diese Metalle in voller Harmonie. Wird der Humus in seiner Harmonie gestört, heißt das Resultat: Mangel und Überschuß. Dieser Unordnung im Boden ist nicht so leicht beizukommen. Wer könnte bei so winzigen Mengen eine Düngungsformel aufstellen? Wo ein kg pro ha am Ende schon zuviel wäre! — Ganz abgesehen vom Unterschied im Werte künstlich erzeugter oder natürlicher Spurenstoffe.
Im Urgesteinsmehl werden dem Boden Spurenelemente angeboten. Aber immer muß vorerst die vermittelnde Bakterienflora vorhanden sein. Das Leben im Boden hält die wertvollen Metallsalze fest. Verarmt der Boden an Humus, werden die Spurenelemente ausgewaschen. Das Schmelzwasser im Frühjahr trägt sie weg. Zurück bleiben die schwerer löslichen Stoffe des Bodens. Der Boden wird arm und hungrig. Nun wird es leicht, mit dem Bauern Geschäfte zu machen! Er braucht Ersatzdünger für seinen Boden. Mineralstoffe für sein Vieh. Vitaminpräparate für sich selbst. Er braucht viel Geld.
Was ist passiert? Der Bauer wußte seinen Humusschatz im Boden nicht zu hüten. Er muß nun den Weg zurückgehen. Seinen Boden pflegen, bis er wieder imstande ist, das Leben in ihm festzuhalten; denn Humus hat seine eigenen Gesetze. Er fügt sich keinen anderen. M. St.